

## Sein, Einheit und Gegensatz.

Von Caspar Nink.

Zwei Sätze erregen das philosophische Nachdenken und können zu einem wichtigen Gebiet der Metaphysik hinführen. Erstens der Satz: der menschliche Verstand ist seiner Natur nach auf Seinserfassung und zwar zunächst und unmittelbar auf Erfassung des Intelligiblen im Sinnfälligen hingeeordnet. Zweitens der Satz: intellectus se habet ad opposita; die Gegensatzerkenntnis hat eine hohe Bedeutung in unserm Denken, ja ist, um es vorgreifend zu sagen, in jedem Begriff enthalten, den Gottesbegriff allein ausgenommen. Der Verstand hält sich vorwiegend an die Gegensätze und hat besondere Aufmerksamkeit nötig, um ihre Verbindung zu sehen. Er faßt stets in erster Linie das Unterschiedene und Abgehobene und dann erst das Verbindende. Die Gegensatzerkenntnis ist ein sehr altes Anliegen der Philosophie, das immer wieder neu aufgenommen wird bis zur Gegenwart. Die Grundbestimmungen des Denkens und der Dinge werden mit Vorliebe in Form von Gegensätzen ausgedrückt. Zugleich aber strebt der Verstand über jeden Gegensatz hinaus zur letzten absoluten Einheit, die als absolute frei ist von jedem Gegensatz. In der Geschichte der Metaphysik hat das Suchen nach Einheit eine überragende Rolle gespielt.

Besteht ein innerer Zusammenhang zwischen Seins- und Gegensatzerkenntnis? Vom Sinnfälligen aus gewinnt der leibgebundene menschliche Geist alle seine Erkenntnisse. Ist vielleicht gerade das Sinnfällige und überhaupt alles kontingent Seiende innerlich gegensätzlich aufgebaut? Und wenn ja, was ist der ursprüngliche Sinn des Begriffes „Gegensatz“ und welches der grundlegende Begriff, mit dem logisch ursprünglich Gegensätzlichkeit gegeben ist, von dem aus sich das Ordnungs- und Einteilungsprinzip der Gegensätze, der Zugang zu einem System der Gegensätze gewinnen läßt? So sehr auch in der Geschichte der Metaphysik die Tafel der Gegensätze sich aus einer Regellosigkeit und Zufälligkeit der Motive zusammengefunden hat, so ist doch metaphysisches Denken kein planloses Herumsuchen und zufälliges Finden, sondern seiner Natur nach Erkennen aus den letzten Gründen und inneren Zusammenhängen. Darum darf die Bestimmung des Gegensatzbegriffes und die Entwicklung der Gegensätze keine empirische Zufälligkeit zeigen<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Die neueste, sehr breit angelegte Bearbeitung der Seinsgegensätze von N. Hartmann, *Der Aufbau der realen Welt*, Berlin 1940, zweiter und dritter Teil, 171—616, ist ausgesprochenermaßen eine an der Geschichte orientierte »Auslese« der Gegensätze, »die den Anspruch

### I. Das Wesen des Gegensatzes.

Wenn die Dinge in ihrem äußeren Sein und Verhalten Gegensätzlichkeit zeigen, so kann diese nach außen tretende Gegensätzlichkeit nur Ausfluß und Bekundung einer im Innern ruhenden Gegensätzlichkeit sein. Worin besteht diese?

Alle Vielfalt, Verschiedenheit und Gegensätzlichkeit im äußeren Sein, Verhalten und Wirken der Dinge hat als letzten inneren Möglichkeitsgrund eine mannigfache innere Zusammensetzung im Sein und Wesen der Dinge, und zwar sowohl die Synthesis der formal verschiedenen Wesensbestandteile oder metaphysischen Seinsgrade wie auch die Synthesis von Wesenheit und Dasein, kurz die Kontingenz und Zufälligkeit der Dinge, die zuerst und ursprünglich ihren inneren Wesensaufbau kennzeichnet und überall da sich zeigt, wo innere Seinsbestandteile gegeneinander seinsindifferent und nur tatsächlich (nicht innerlich notwendig) identisch sind. Diese Seinsindifferenz oder Zufälligkeit ist der Gegenbegriff zu innerer Notwendigkeit und besagt, ebenso wie diese, eine positive Seinsweise, eine Identitätsbeziehung, die aber, im Unterschied von der innerlich notwendigen Identitätsbeziehung, nur tatsächlicher Weise zwischen den gegeneinander seinsindifferenten Bestandteilen besteht.

Die den Dingen wesentliche Seinsindifferenz und Kontingenz und die davon unzertrennliche bloß tatsächliche Identitätsbeziehung zwischen den inneren Seinsbestandteilen schließt aber zugleich den Begriff des Gegensatzes ein, wie nunmehr schärfer herauszustellen ist. Das Kontingente ist eine Spannungseinheit in verschiedener Hinsicht, nämlich eine sowohl zwischen den formal verschiedenen Wesensbestandteilen wie auch zwischen Wesenheit und Dasein gespannte Einheit. Damit wird aber zugleich der ursprüngliche Sinn des Begriffs „Gegensatz“ sichtbar, der vom *ens contingens* nicht zu trennen ist. Gegensatz besagt im Bereich des Kontingenten logisch ursprünglich das dem Kontingenten wesentliche Grundverhältnis, daß die Potenz, der bestimm- und formbare innere metaphysische Seinsbestandteil, sich vom Akt, dem bestimmenden und

eines Systems nicht erhebt, sondern sich mit der ‚Rhapsodie‘ begnügt; sie will »nicht für mehr genommen werden als ein Zugang«; die systematische Darstellung, die »Tafel« ist ihr »unter allen Umständen äußerlich.« Sie stellt zwölf Gegensatzpaare auf in zwei Gruppen: »I. Gruppe: 1. Prinzip - Concretum, 2. Struktur - Modus, 3. Form - Materie, 4. Inneres - Äußeres, 5. Determination - Dependenz, 6. Qualität - Quantität. II. Gruppe: 7. Einheit - Mannigfaltigkeit. 8. Einstimmigkeit - Widerstreit, 9. Gegensatz - Dimension, 10. Diskretion - Kontinuität, 11. Substrat - Relation, 12. Element - Gefüge« (230 f.). Von der Qualität werden drei Gegensatzpaare unterschieden: »1. Positives - Negatives, 2. Identität - Verschiedenheit, 3. Allgemeines - Individuelles« (357).

formenden inneren metaphysischen Seinsbestandteil, unterscheidet. Gegensatz ist logisch ursprünglich *Unterschiedenheit* in der bloß tatsächlichen Identität der inneren metaphysischen Seinsbestandteile, und zwar sowohl in der bloß tatsächlichen Identität der formal verschiedenen Wesensbestandteile wie auch in der bloß tatsächlichen Identität von Wesenheit und Dasein. Gegensatz besteht also zunächst und überall da, wo in einem Seienden ein Potenz-Akt-Verhältnis vorliegt, und zwar bezeichnet Gegensatz die *Unterschiedenheit* im Potenz-Akt-Verhältnis (in Abstraktion von der Identitätsbeziehung, die jedem dem Kontingenten innerlichen Potenz-Akt-Verhältnis ebenfalls wesentlich ist). In zweiter Linie besteht dann Seinsgegensätzlichkeit auch zwischen Seienden (*entia*), die in einem Potenz-Akt-Verhältnis zueinander stehen, sowie zwischen Vollkommenheiten der Dinge und ihrem Mangel. Endlich kann eine Sache in Beziehung zu ihrer Verneinung, und zwar entweder in Beziehung zur Verneinung ihrer Wirklichkeit oder aber ihrer Möglichkeit betrachtet werden. Allgemein ist darum zu sagen: Gegensatz im Bereich des Kontingenten ist seinem metaphysischen Wesen nach Unterschied, Abstand (Entfernung) der Potenz eines Seienden von seinem Akt, das „Einander-Gegenüberstehen“ (Nichtidentischsein) von Potenz und Akt<sup>2</sup>. Dabei ist Potenz im weitesten Sinn zu verstehen, sowohl als bestimmbarer innerer metaphysischer Seinsbestandteil eines Seienden, der im Verhältnis zu seinem Akt betrachtet wird, wie auch als Seiendes (*ens*), das entweder im Verhältnis zu seinem möglichen oder wirklichen Dasein, oder zu seinen eigenen Beschaffenheiten, oder im gegenseitigen Verhältnis seiner Beschaffenheiten, oder aber im Verhältnis zu andern Dingen betrachtet wird. Beim kontradiktorischen Gegensatz zwischen dem Möglichen und Unmöglichen fehlt jede Potenz zum Wirklichsein. Hier ist also der Abstand der Potenz vom Akt ein volles Fehlen der Potenz zum Akt<sup>3</sup>.

Andererseits bilden die im Sein Entgegengesetzten immer auch eine Einheit, sie sind entweder zueinander oder auf ihr gemein-

<sup>2</sup> *Oppositio non est »nisi elongatio potentiae ab actu«,* heißt es in der lange Zeit Thomas von Aquin zugeschriebenen Schrift *De quattuor oppositis*, cap. 1. Der Gegensatz entfernt die Potenz von ihrem Akt, setzt sie ihm entgegen. — Die Frage, in welchem Sinn bei den drei Personen in Gott von »*relationis oppositio*« (Conc. Flor., Decr. pro Jacobitis; Denz. n. 703) die Rede ist, führt über den Rahmen unserer Arbeit hinaus. »*Relationis oppositio*« besagt zwar reale Verschiedenheit der drei göttlichen Personen, kann aber kein Potenz-Akt-Verhältnis einschließen.

<sup>3</sup> In der Gegenwart ist viel von »Polarität« die Rede. »Recht gesehen decken sich die Begriffe des Gegensatzes und der Polarität. Ich ziehe den ersteren vor, da er noch weniger zerredet ist« (R. Guardini, *Der Gegensatz*, Mainz 1926, 16 Anm.).

sames Subjekt bezogen. Doch ist Gegensatz nicht Verbindung zweier Elemente in einem dritten — wohl aber notwendig *durch* ein drittes —, auch nicht Vermischung zu einem Ausgleich; vielmehr sind die Entgegengesetzten, auch bei den dem ens contingens immanenten relativen Gegensätzen, in ihrer Entgegensetzung zugleich bewahrt und aufgehoben wie auch verbunden. Die eine Seite schlägt nicht in die entgegengesetzte um, sondern bleibt in der Verbundenheit erhalten. Jede Seite kann nur sein an und mit der andern, und zwar so, daß die eine sich zur andern nicht irgendwie, sondern wie Potenz zum Akt verhält. Geschöpfliche Einheit ist nur als gegensätzliche Einheit eines Potenz-Akt-Verhältnisses möglich.

In gewissem Sinn ist demnach Gegensatz ein letzter, mit dem ens contingens als solchem gegebener und nicht weiter rückführbarer Begriff. Doch sind ihm die dem Kontingenten immanenten Wesensbestimmungen: Einheit, Vielheit und Vieleinheit, Seinsindifferenz, Potenz und Akt, Identität und Verschiedenheit, sowie Identität in der formalen Verschiedenheit wesentlich. Die Potenz oder Unbestimmtheit ihrerseits ist — darauf muß vielen Mißverständnissen gegenüber hingewiesen werden — in ihrem ursprünglichen Sinn als konstitutives Seinsprinzip nicht ein Seiendes unter Seiendem, auch nicht „hinter“ dem Seienden, auch nicht ein Mittelding zwischen Seiendem und Nichtseiendem, nicht ein „Halbseiendes neben dem voll und eigentlich Seienden“ (N. Hartmann a. a. O. 101); sie ist in ihrem ursprünglichen Sinn überhaupt kein Seiendes (ens), andererseits aber auch kein Nichtseiendes und auch nicht bloß „Bedingung der Bestimmtheit“ (N. Hartmann a. a. O. 301), sondern inneres, konstitutives, bestimmbares Prinzip des Kontingenten. Bei der metaphysischen Seinserschließung ist die Einsicht von entscheidender Wichtigkeit, daß das kontingente Seiende als solches innerlich aus bestimmbar und bestimmenden Bestandteilen zusammengesetzt ist, die ihrerseits selbst nicht mehr Seiende sind. Bestimmtheit ist im Bereich des Kontingenten immer innerlich zusammengesetzt aus einem bestimmbar und bestimmenden inneren Seinsbestandteil, notwendig also innerlich gegensätzlich strukturiert. Wirklich oder da ist freilich nur das Bestimmte und niemals ein unbestimmter Seinsbestandteil, aber das wirkliche, bestimmte Geschöpfliche ist in seinem inneren Wesen nicht reine Bestimmtheit (wie bei Gott), sondern enthält eine innere Stufung, derart, daß der eine innere Seinsbestandteil bestimmbar ist, offensteht für einen andern, angelegt ist auf einen andern, von dem er zur Bestimmtheit und Ganzheit des ens contingens bestimmt und ergänzt wird. Alle Bestimmtheit und Geformtheit setzt Relation voraus.

Erkannt wird das Wesen des Gegensatzes, genau so wie das Wesen der übrigen tiefsten Seinsbestimmungen, vom Sinnfälligen her. Aller Zugang zum Seienden erfolgt im menschlichen Erkennen vom Äußeren, dem Phänomen her. Ein rein apriorisches Erkennen ohne empirischen Boden gibt es nicht. Das intellektive Erkennen ist kein freischwebendes reines Denken, sondern echtes Erkennen, das sich stets an das Gegebene hält, aber dieses nicht bloß äußerlich aufnimmt, sondern in seinem inneren Wesen und Aufbau erfaßt. Weil der Begriff des Gegensatzes im Begriff des *ens contingens* als solchen gründet, kann er von jedem sinnfälligen Seienden und überhaupt von jedem *Concretum* aus einsichtig gemacht werden<sup>4</sup>. Das System der Gegensätze läßt sich demnach nicht deduzieren oder ableiten, andererseits auch nicht empirisch-induktiv gewinnen, auch nicht einfach aus der Geschichte hernehmen, wiewohl selbstverständlich die geschichtlichen Ergebnisse auszuwerten sind. Wie in jeder begrifflichen Erkenntnis so bleibt auch in der Gegensatzerkennntnis eine Grenze, ein Kern des bloß Hingenommenen und begrifflich nicht ganz Bewältigten, ein denkfremdes Element. Das Eigentliche des Gegensatzes können wir begrifflich nicht weiter bestimmen, das wissen wir unmittelbar. Alle begriffliche Bestimmung hat keinen andern Sinn als den, das unmittelbar Gewußte in seinem inneren Wesen und Aufbau reflex philosophisch zu erfassen.

Aus dem Wesen des Gegensatzes ergeben sich vor allem folgende Sätze:

1. Gegensätzlichkeit ist im Kontingenten Begrenztheit. Das *ens contingens* ist zuerst und ursprünglich innerlich begrenzt und endlich, weil es aus inneren ergänzungsfähigen und sich ergänzenden Bestandteilen zusammengesetzt ist; die *eine* Gegenseite ist von der andern abhängig. Diese *innere* Endlichkeit liegt jeder Begrenzung, die das *ens contingens* nach außen hat, als Bedingung der Möglichkeit zugrunde.

2. Das Potenz-Akt-Verhältnis hat eine doppelte Seite. Es ist einerseits *Ergänzungsverhältnis*, weil Potenz und Akt sich zur Ganzheit des *ens contingens* ergänzen, und andererseits ein *Ausschlußverhältnis*, weil mit dem *actus entis* die Unvereinbarkeit mit dem kontradiktorischen Gegenteil gegeben ist; damit, daß etwas *ist*, ist das Gegenteil ausgeschlossen. Wir haben deshalb eine doppelte Reihe von Gegensätzen zu unterscheiden, Gegensätze, die sich ergänzen, und solche, die sich ausschließen. Gegensätze, die sich ergänzen, heißen *relative* Gegensätze. Sie sind nicht Gegensätze schlechthin, sondern nur in gewisser Hinsicht. Seinsgegensätze, die schlechthin Gegensätze wären, gibt es überhaupt nicht, vielmehr besteht in aller Seinsgegensätzlichkeit auch eine Gemeinsamkeit.

<sup>4</sup> Weil im Bereich des Kontingenten jeder Gegensatz in einem Potenz-Akt-Verhältnis gründet, in einem solchen aber das eine Glied seiner Natur nach zur Erkenntnis des andern führt, kann Thomas von Aquin den Satz aufstellen: »*Ipsae res contrariae non habent contrarietatem in anima, quia unum est ratio cognoscendi alterum*« (S. theol. II 1 q. 64 a. 3 ad 3).

3. Die Gegensätze liegen nicht bloß innerhalb eines gemeinsamen genus, sondern die elementaren Seinsgegensätze kehren auch in allen genera und zwischen allen genera wieder, aus dem Grunde, weil die Wurzel des Gegensatzes, das Potenz-Akt-Verhältnis, nicht auf eines oder mehrere genera beschränkt ist, sondern sowohl innerhalb eines jeden genus wie auch zwischen allen genera besteht, andererseits aber niemals außerhalb eines jeden genus überhaupt vorkommen kann. Denn kontingent Seiendes gehört notwendig einem genus und einer species an, weil es notwendig entweder Substanz oder Akzidens und zwar spezifisch und individuell bestimmte Substanz oder spezifisch und individuell bestimmtes Akzidens ist. Daraus und innerhalb dieser Grenzen erklären sich die Implikationsverhältnisse der Gegensätze. Die dem ens contingens als solchem wesentlichen Gegensatzverhältnisse — sie werden weiter unten im einzelnen aufgeführt — kehren notwendigerweise in allen genera und in jedem näher bestimmten Gegensatz wieder. In aller Seinsgegensätzlichkeit gibt es darum auch ein Gemeinsames; die Gegensatzglieder sind zugleich verbunden, allerdings niemals innerlich notwendig, sondern immer nur synthetisch verbunden, sie bilden eine synthetische Einheit. Eben-  
darum weisen sie auch über sich hinaus auf eine letzte absolute Einheit hin, die frei ist von jeder Synthesis. Ohne erstes Prinzip kann der Aufbau der Gegensätze keine Einheit haben. Hinter der Gespaltenheit liegt die Einheit. Kein Potenz-Akt-Verhältnis kann aus sich selber bestehen.

Nach N. Hartmann hat die Geschichte der Metaphysik wohl den Gegensatz, aber nicht das Gemeinsame des Entgegengesetzten herausgearbeitet. »Das ist nun ein ernstlicher Mangel. Und es muß hinzugefügt werden: diesem Mangel ist nicht abzuhelfen, er liegt im Wesen der Sache. Wohl ist überall die Zusammengehörigkeit der Gegensatzglieder an ihnen selbst durchaus spürbar, aber wir können nicht hinter ihre Gespaltenheit zurückgreifen, die Einheit des genus ist nicht mehr greifbar.« »Die Grenze, auf die wir hier stoßen, ist eine Rationalitätsgrenze. Über die Gegensätze hinaus ist nichts mehr eindeutig erkennbar« (a. a. O. 244). — Diese Folgerung wird unvermeidlich, wenn man, wie es in N. Hartmanns Modalanalyse geschieht, den Begriff der Potenz als bestimmbar inneren konstitutiven Seinsprinzips und das dem Kontingenten als solchem wesentliche innerliche Potenz-Akt-Verhältnis und die darin gründende innerliche Seinsgegensätzlichkeit unberücksichtigt läßt. Dann fehlt das Grundprinzip für die Entwicklung der Seinsgegensätze; diese können nur mehr aus der Geschichte »ausgelesen« werden; das Gemeinsame des Entgegengesetzten ist nicht mehr feststellbar; und der Satz wird unvermeidlich: »Einer Synthese aber bedürfen die Seinsgegensätze nicht, weil sie durch die Kontinuität der Übergangsdimension, die sich zwischen den Extremen spannt, stets schon in ihrem eigenen Wesen zur Einheit gebunden sind« (a. a. O. 229). Der Ausblick auf das innerlich nicht mehr zusammengesetzte transzendente letzte Einheitsprinzip ist versperrt. — Wenn Kant die Tafel der Kategorien in Gegensätzen aufbaut, aber je zwei Gegensatzgliedern ein drittes hinzu-

fügt, welches eine Art Synthese darstellt (Kritik der reinen Vernunft A 80); wenn Hegel die ganze Welt in fortschreitender Entgegensetzung und Synthese aufzugliedern sucht, so bekunden beide das Urstreben des Verstandes, der über alle Gegensätzlichkeit hinaus nach Einheit strebt.

## II. Grundzüge eines Systems der Gegensätze.

Das Potenz-Akt-Verhältnis begründet den Gegensatz im Kontingenten, und die in diesem Verhältnis gründenden Prinzipien sind gemeinsame Prinzipien aller Bereiche und Stufen des Kontingenten. Die systematische Behandlung des Potenz-Akt-Verhältnisses wird darum auch das System der Gegensätze in seinen inneren Gründen und Zusammenhängen herausstellen. Das Potenz-Akt-Verhältnis wandelt sich aber in der realen Welt notwendig in vielfacher Weise ab. Daher läßt sich aus der inneren Ordnung dieser Abwandlung auch die innere systematische Ordnung und Einteilung der Gegensätze bestimmen. Das *ens contingens* ist aber in doppelter Beziehung zu betrachten, sowohl in seiner inneren Gliederung als auch in seinen Beziehungen, die es zu andern haben kann. Darum sind zu unterscheiden: Gegensätze, die dem *ens contingens* innerlich sind, und solche, die zwischen verschiedenen *entia contingentia* bestehen können. Beim kontingent Seienden ist das körperliche Sein von besonderer Bedeutung für uns. Daher soll ein Hauptgegensatzpaar des Körperlichen, das Materie-Form-Verhältnis besonders erörtert werden<sup>5</sup>.

1. Gegensätze, die zum inneren Wesensaufbau des *ens contingens* gehören (relative, sich ergänzende Gegensätze).

Der Gegensatz ist ein Grundverhältnis des kontingent Seienden, mit dem, wie die weitere Entwicklung zeigen wird, folgende Gegensatzpaare analytisch gegeben sind: Einheit und Mannigfaltigkeit, Identität und Verschiedenheit, Höher und Geringer, Mehr und Weniger, Allgemeinheit und Einzelheit, Indifferenz (Kontingenz) und Notwendigkeit, Ganzes und Teil, Substanz und Akzidens, Passivität und Aktivität, Sein und Werden, Statik und Dynamik, Ruhe und Bewegung, Inneres und Äußeres, und beim körperlichen Sein: Materie und Form. Die letzten inhaltlichen Strukturen des kontingent Seienden werden notwendig in Gegensatzpaaren ausgesprochen, weil das Ur-

<sup>5</sup> Eine erschöpfende Darstellung des Systems der Gegensätze kann nur in einem vollständig durchgeführten System des Potenz-Akt-Verhältnisses geleistet werden. Ein solches kann aber nicht Ziel dieser Abhandlung sein. Dagegen sind die wichtigsten Grundlinien zu zeichnen. Die Hauptaufgabe ist, den logischen Ursprung und inneren Zusammenhang der Gegensätze, die Prinzipien, mit denen sie gegeben sind, herauszustellen. Daraus ergibt sich ihre Unterscheidung und Anordnung.

verhältnis des Kontingenten, das Potenz-Akt-Verhältnis, selbst ein Gegensatzverhältnis ist. Das System der Gegensätze ist eine vom Wesen des *ens contingens* aus bestimmte Einheit, an der die einzelnen Glieder bloße Momente sind.

Jedes Seiende ist eine logisch-teleologisch gegliederte Vielheit, in der mehrere formal verschiedene Prinzipien real identisch sind<sup>6</sup>. Die Einheit ist nur eine Seite an den Grundbegriffen. Es gibt keine Einheit ohne Mannigfaltigkeit und keine Mannigfaltigkeit ohne Einheit; sie wäre zusammenhanglos. *Gegensätze* aber sind Einheit und Mannigfaltigkeit nur und überall da, wo ein Potenz-Akt-Verhältnis besteht, darum nur und immer im kontingent Seienden, nicht dagegen in Gott, dessen Vollkommenheiten innerlich notwendig identisch sind. Potenz und Akt sind eine Dualität und in der Dualität zugleich eine Einheit. Niemals gibt es unabhängig vom abstrahierenden Denken nur eines der beiden Glieder, Potenz oder Akt, sondern nur die Einheit beider, die eine synthetische Einheit ist. Durch ihre *reale bloß tatsächliche Identität* bilden die *formal Verschiedenen* eine Einheit. Das *ens contingens* ist nicht zweierlei Seiendes, sondern *ein* Seiendes, das aber innerlich aus seinsindifferenten, sich gegenseitig ergänzenden Seinsbestandteilen zusammengesetzt ist. Dieses Gegensatzverhältnis besteht sowohl zwischen Wesenheit und Dasein wie auch innerhalb der Wesenheit zwischen den formal verschiedenen konstitutiven Bestandteilen, den metaphysischen Seinsgraden. — Einheit und Identität sind die *Form* der Vielheit und Verschiedenheit, d. h. dasjenige, wodurch in dem einen *ens contingens* die Mehreren und Verschiedenen real geeint und zwar real identisch sind. Wenn mehrere *Seiende* (*entia*) eine Einheit bilden, sind die einzelnen zwar notwendig durch ein von ihnen verschiedenes Prinzip verbunden, doch nicht untereinander identisch. In jeder aus seinsindifferenten Teilen zusammengesetzten Einheit aber liegt, wenn sie nicht bloß äußerlich oder rein mathematisch-summenhaft zusammengefaßt ist, notwendig ein Potenz-Akt-Verhältnis vor. Denn nur durch ein bestimmendes, formendes Prinzip können mehrere eine Einheit bilden.

Als bestimmendes, gestaltendes Prinzip hat die Einheit den *Vorrang* vor der bestimm- und formbaren Vielheit<sup>7</sup>. Immer

<sup>6</sup> Vgl. vom Verf.: Logos, Telos, Energeia, in Schol 17 (1942) 17—31.

<sup>7</sup> Das ist der innere Grund, warum man die Einheit so hoch schätzt, ja in rationalistischen Systemen sogar überschätzt hat, derart, daß man das Mannigfaltige ihr gegenüber als das chaotisch Sinnlose und nur uneigentlich Seiende verstand. Kant insbesondere betrachtete die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen nur wie einen formlosen Hintergrund, der erst durch die Kategorien des Verstandes Gestalt und Form erhält. — Einheit und Mannigfaltigkeit sind beide dem Seienden wesentlich, aber die Einheit hat den Vorrang vor der Man-



steht der Akt höher als die Potenz. Potenz nämlich besagt *Fähigkeit* zur Vollkommenheit und Vollendung, und Akt dagegen Vollkommenheit und Vollendung selber<sup>8</sup>.

Der Begriff des „Höher“ und „Geringer“ ist vom Potenz-Akt-Verhältnis nicht zu trennen und logisch ursprünglich dem ens contingens innerlich. Erst in zweiter Linie kann ein ens contingens höher stehen als ein anderes, *mehr* oder *weniger* Seinsvollkommenheit haben als ein anderes. Immer aber ist mit dem Akt und der höheren Aktualität die Vollkommenheit des kontingent Seienden gegeben. Die Einheit steht mithin auch höher als die Gegensätzlichkeit<sup>9</sup>.

Das dem Kontingenten immanente Potenz-Akt-Verhältnis begründet eine Abwandlung der Einheit und Mannigfaltigkeit. Existieren kann nämlich immer nur ein Einzelseiendes. Beim ens contingens ist aber, ebenso wie das Dasein, so auch die Individualität oder Einzelheit nicht mit seinem Wesen gegeben; d. h. es kann viele entia contingentia geben. Die Indifferenz der Wesenheit des ens contingens gegenüber der Einzelheit ist der Möglichkeitsgrund dafür, daß die Wesenheit in vielen wirklich sein kann, zwar nicht als ein Seiendes in vielen Seienden — sie ist ja gar kein Seiendes —, sondern als inneres konstitutives Prinzip des Seienden. Damit ergibt sich der Gegensatz von *Allgemeinheit* und *Einzelheit*. *Allgemeinheit* besagt also nicht Zusammenfassung des Besonderen, noch *Allheit* der »Fälle«, sondern jene *Eigentümlichkeit*, daß die Wesenheit des ens contingens nicht bloß in einem bestimmten Seienden, sondern in vielen wirklich sein kann. Diese *Eigentümlichkeit* ergibt sich aus dem zwischen Wesenheit und Einzelheit bestehenden Potenz-Akt-Verhältnis. Die Wesenheit ist *natura prius* und indifferent gegenüber der Individualität. Das heißt aber nicht, sie bestehe vor dem Individuellen, vielmehr existieren notwendig immer nur Einzeldinge; Wesenheit und Dasein der Realfälle werden nicht auseinandergerissen, noch wird dem Dasein allein Realität vorbehalten, sondern wirklich ist das spezifisch und individuell bestimmte Einzel-*ding*, aber in dem Einzel-*ding* bestehen sowohl *Prioritäts-* wie auch *Indifferenzverhältnisse*, die seinen innerlich geordneten und zusammengesetzten Aufbau bestimmen. Auch in der Frage nach dem Verhältnis von *Allgemeinheit* und *Einzelheit* geht es letzten Endes um die Frage nach der sinnvoll geordneten und innerlich zusammengesetzten Natur des Kontingenten, wie auch in der Geschichte der *Universalienfrage*, vor allem in der Behandlung, die diese Frage im *Skotismus* erfahren hat, hervorgetreten ist. — Das Allgemeine hat je nach der innerlich zusammengesetzten und gestuften Einheit der Individuen, in denen es sein kann, die Einheit der Gattung oder Art, die beide zugleich *Mannigfaltigkeit* einschließen; das Einzelne hat die *Vieleinheit* des Individuums. Nur das Allgemeine kann also in ver-

nigfaltigkeit. In diesem Seinsvorrang gründet das Übergewicht, das die Einheit für das Begreifen des Denkens hat. Ohne Einheit wäre *Mannigfaltigkeit* nicht begreifbar.

<sup>8</sup> Damit letztlich ist eine *Stufung* im kontingent Seienden grundgelegt. Zuerst und ursprünglich ist auch diese *Eigentümlichkeit* dem Kontingenten innerlich.

<sup>9</sup> Die absolute Einheit Gottes schließt zwar auch *Vielheit*, viele göttliche Vollkommenheiten ein, aber sie ist *Einheit* der *Aktualität*. Die *Einheit* in der *Gegensätzlichkeit* des ens contingens aber schließt *Potentialität* ein.

schieden gestuften Seienden sein; das Individuelle ist zwar notwendig innerlich gestuft, kann aber selbst nicht mehr in vielen sein, sondern nur noch durch die Existenz und die ihr folgenden Akzidentien bestimmt werden. Einheit kann demnach sein Wesenseinheit, individuelle, spezifische, generische und außerdem transzendente oder alles Seiende umfassende Einheit<sup>10</sup>. Einzigkeit und Einfachheit sind Formen der Einheit. Einzigkeit verneint die Gemeinschaft in einer Gattung oder Art. Einfachheit ist entweder absolute, d. h. eine solche Einheit, bei der alle innere Seinszusammensetzung fehlt (die absolute Einfachheit Gottes), oder aber relative, d. h. eine solche Einheit, bei der eine bestimmte Form der Seinszusammensetzung fehlt. — Systematische Einheit ergibt sich aus der Einheitlichkeit und den Zusammenhängen der Sachverhalte eines Gegenstandes oder Gegenstandsgebietes, aus dem inneren Zusammenhang der durch das Gegenstandsgebiet begründeten Verhältnisse der Über-, Neben- und Unterordnung.

In der ganzen bisherigen und weiter folgenden Entwicklung kehrt unablässig der Gegensatz von Wesensnotwendigkeit und Seinsindifferenz bzw. Kontingenz wieder, die beide eine positive Seinsweise bedeuten, wie schon gesagt wurde. Dem Kontingenten sind sowohl wesensnotwendige wie auch bloß tatsächliche Identitätsbeziehungen eigentümlich, die in gegenseitiger Ergänzung die innere Ordnung des Kontingenten aufbauen. Entsprechend erkennt der auf das Seiende hingebundene Geist notwendig durch Analysis und Synthesis, durch Analysis die logisch notwendigen Seins Sachverhalte, durch Synthesis die kontingenten Sachverhalte. Intuitive und rationale Erkenntnis schließen, richtig gesehen, nicht einander aus, sondern fordern sich gegenseitig. Begriffliches Denken zerstört seiner Natur nach nicht lebendige Anschauung, sondern ist auf sie angewiesen, durchdringt und erleuchtet sie.

Die innerlich gegliederte Vieleinheit des kontingent Seienden ist zugleich eine *ganzheitliche* Einheit, welcher der Gegensatz „Ganzes und Teil“ immanent ist. Jedes ens contingens ist ein Ganzes (σύνολον), ein Concretum (Zusammengewachsenes), in dem unterschiedene Bestandteile sich wie Potenz und Akt zur Ganzheit ergänzen. Das gegenseitige Ergänzungsverhältnis ist dem Potenz-Akt-Verhältnis als solchem wesentlich. Potenz und Akt ergänzen sich aber im ens contingens nicht wie Einheiten einer Summe, sondern bilden eine innerlich logisch-teleologisch aufeinander und auf das Ziel des Ganzen angelegte und ausgemessene Ganzheit. Darum ist das Ganze mehr als die Summe seiner Teile und der Begriff, als intellektueller Ausdruck der Sache, mehr als die Summe der Merk-

<sup>10</sup> Die Einheit des Individuums ist notwendig eine innerlich logisch-teleologisch gegliederte und gestufte synthetische Vieleinheit und darum wesentlich von der numerischen Einheit und Vielheit unterschieden. In dieser ist die Eins Prinzip der Zahl, und Zahl die durch die Eins gemessene Vielheit; wobei also nur der mathematische Maßcharakter berücksichtigt wird.

male, sondern ihre innerlich sinnvoll-zielbestimmt gegliederte Einheit und Zusammenfassung. Die Schwierigkeit, den Begriff der Ganzheit zu definieren, ist oft empfunden worden. Er kann auch nicht eigentlich definiert oder weiter zurückgeführt werden, weil er mit dem *ens contingens* gegeben ist und eine bestimmte Rücksicht an diesem, sein innerlich gegliedertes Ergänzungs- und Maßverhältnis ausdrückt.

Daß der Gegensatz von *Substanz* und *Akzidens* beim kontingent Seienden von hoher Bedeutung ist, hat seinen Grund ebenfalls in dem ihm eigentümlichen Potenz-Akt-Verhältnis. Im Bereich des Kontingenten nämlich können und müssen Substanzen, d. h. Seiende, die durch Selbststand ausgezeichnet sind, ihrer Natur nach durch Akzidentien, d. h. Seiende, die einem anderen inhärieren, vollendet und ergänzt werden. Das Sein des Kontingenten ist notwendig an einem bestimmten Ort und in einer bestimmten Zeit, die Einzeldinge haben notwendig vielfache Beziehungen zueinander, sind mithin notwendig durch Akzidentien bestimmt; ihr Wirken vollzieht sich in Tätigkeiten und mittels Fähigkeiten, die beide ihrerseits Akzidentien sind. Das Substanz-Akzidens-Verhältnis setzt somit das Potenz-Akt-Verhältnis als Bedingung seiner Möglichkeit voraus.

Jedes Wirkliche ist eine sinnvoll zielstrebige Wirkeinheit. Beim Kontingenten ist aber infolge des ihm eigentümlichen Potenz-Akt-Verhältnisses das Wirken durch eine Reihe von Gegensätzen gekennzeichnet: *Passivität* und *Aktivität*, *Statik* und *Dynamik*, *Ruhe* und *Bewegung*. Das Kontingente *ist* immer etwas und *wird* naturnotwendig unablässig etwas Neues; es bleibt auch nicht die kleinste Zeitspanne vollkommen unverändert. Sein Werden ist sowohl immer aktives Werden, ein Sichentwickeln, in dem die unentwickelten Anlagen auf das ihrer Natur entsprechende Ziel hin entfaltet werden, wie auch passives Werden, ein Bestimmtheit- und Geformtwerden durch anderes und zwar in doppelter Hinsicht: durch ein anderes als konstitutives Formprinzip und von einem andern als bewirkender Ursache. *Jedes* Kontingente ist unaufhörlich in Bewegung; dynamisch ist nicht erst der Lebensfluß<sup>11</sup>. Insofern ist aber auch jedem Kontingenten ständig *Ruhe* eigentümlich, als seine wesensnotwendigen und bloß tatsächlichen

<sup>11</sup> Aktives Sichentwickeln und -entfalten der Naturanlagen ist dem Kontingenten als solchem wesentlich und wird im einzelnen bestimmt durch die Natur der Dinge. Im Bereich des Organischen zeigt die Entwicklung einen besonderen Charakter: allmählichen Aufstieg, Höhepunkt, Absinken und schließliches Erlöschen des Individuellen. Nach den Möglichkeitsgründen der so verlaufenden Entwicklung fragt die Philosophie des Organischen.

Identitätsbeziehungen sich nicht ändern können<sup>12</sup>. Eine Beziehung als solche nämlich besteht oder besteht nicht, kann aber nicht selber sich ändern, zu- oder abnehmen; nur Dinge, die Beziehungen haben, und die Fundamente der Beziehungen können sich ändern.

Das Sein aller Dinge ist notwendig ein *bestimmtes*, weil die Beziehung auf den actus jedem Seienden wesentlich ist; actus aber besagt Bestimmtheit. Jede Bestimmtheit, als actus entis, schließt darum einen doppelten Charakter ein. Sie ist erstens mit etwas *gegeben*, entweder mit der Wesenheit des ens selber, oder durch den Einfluß eines anderen Prinzips. Sie ist zweitens notwendig zugleich *Bestimmung, Ziel*; deshalb, weil jeder actus entis auch ein Ziel ist; Ziel der inneren Wesenshinordnung und -anlage; Ziel einer äußeren Einwirkung, wenn sie durch eine solche hervorgebracht wird. Das Kontingente ist unbestimmt wie zugleich immer auch bestimmt. Es ist *unbestimmt*, insofern als es nicht seiner Natur nach den actus primus und die actus secundi hat; es ist *bestimmt*, insofern als es in Wirklichkeit notwendig immer einen actus hat<sup>13</sup>.

Mit dem dem Kontingenten wesentlichen Substanz-Akzidens-Verhältnis und seinem naturnotwendigen unablässigen Wirken ist im Bereich des körperlichen Seins — vom rein geistigen sehen wir hier ab — ein weiteres Gegensatzpaar gegeben: Inneres und Äußeres, An-sich und Erscheinung. Das Tun und Handeln der Dinge ist die naturnotwendige Äußerung und Bekundung ihres inneren Seins und Wesens. Niemals ist das Innere ein geheimnisvolles Etwas, das sich allem Zugriff entzieht, sondern das Äußere ist die naturnotwendige Äußerung des Innern selbst. Das Innere der Dinge besteht nicht vor der Äußerung oder unabhängig von ihr, sondern äußert sich bestimmend im Erscheinen und Werdegang der Dinge. Jedes Ding, auch die unbelebte Natur, hat ein Inneres und Äußeres.

<sup>12</sup> Dies ist der innere Grund, warum bei der unablässigen Änderung der Dinge die von ihnen gültigen Sätze, und zwar sowohl die logisch notwendigen wie auch die Tatsachenaussagen, sich nicht selber ändern können. Jeder gültige Satz nämlich sagt einen Sachverhalt aus, d. h. die Beziehung einer Sache zu dem, was sie entweder innerlich notwendig oder bloß tatsächlicherweise ist. Geltung ist zwar Geltung eines Satzes und nicht selbst ein Seiendes, da jede Satzgültigkeit in der Beziehung eines Seienden zu seinem actus primus oder secundus gründet. Das Seiende ist der absolut allgemeinste Begriff, der ausnahmslos alles umgreift. Seine Intelligibilität als solche aber ist nicht selbst ein Seiendes, sondern eine Wesenseigentümlichkeit des Seienden, die in der Abstraktion für sich allein betrachtet werden kann.

<sup>13</sup> Platon hatte recht, wenn er sagte, daß alle Grenze (πέρας) an einem Unbestimmten (ἄπειρον) hafte, das unbegrenzt bestimmbar sei (Philebus). Jede Grenze bestimmt als konstitutives Formprinzip ein seiner Natur nach Unbestimmtes. Daraus folgt, daß jedes Endliche innerlich zusammengesetzt ist aus einem bestimmbareren und bestimmenden konstitutiven Bestandteil. Kein Endliches kann darum aus sich sein.

Ein Spezialfall der dem Kontingenten inneren Seinsgegen-sätzlichkeit ist im Bereich des körperlichen Seins der Gegen-satz von *M a t e r i e* und *F o r m*. Läßt sich dieses vielgenannte Begriffspaar in seinem Recht erweisen? Welches ist sein ur-sprünglicher Sinn?

Die innere Zusammensetzung aus Potenz und Akt ist jedem kontingent Seienden, auch dem geschaffenen reinen Geist, we-sentlich. Das körperliche Sein weist aber außerdem eine spe-zifisch bestimmte innere Seinszusammensetzung auf, die eine besondere Form des Potenz-Akt-Verhältnisses ist.

Jede a parte rei mögliche und wirkliche Materie ist geformte Materie, enthält also einen formbaren und formenden inneren konstitutiven Wesensbestandteil, d. h. dasjenige, *wodurch* sie formbar, und dasjenige, *wodurch* sie geformt ist; oder: das-jenige, *womit* ihre Formbarkeit, und dasjenige, *womit* ihr Ge-formtsein gegeben ist: *Materie und Form*<sup>24</sup>. Diese sind ihrem ursprünglichen Sinn nach nicht Seiende (entia), sondern innere, das *Wesen* des Körperlichen konstituierende Prinzipien, die sich in gegenseitiger, nicht umkehrbarer Zuordnung und Ab-hängigkeit zur Einheit und Ganzheit des Körperlichen ergän-zen. *Materia prima* ist ebenso ein metaphysischer Grundbegriff wie *potentia pura*; sie ist das letzte bestimmbare, selbst nicht bestimmte innere konstitutive Prinzip der geformten Materie; ebenso wie *potentia pura* das letzte bestimmbare innere kon-stitutive Seinsprinzip des *ens contingens* ist. Die *materia prima* ist nicht unabhängig von aller Formung, sondern kann nur sein vereinigt mit der Form und begriffen werden durch ihre Bezie-hung zur Form. Von Aristoteles wurde sie in Zusammenhang gebracht mit der Physik seiner Zeit. Diese ist überwunden; die *materia prima* als metaphysischer Grundbegriff aber liegt jedem naturwissenschaftlichen Weltbild logisch zugrunde und wird darum von keinem Wechsel der naturwissenschaftlichen Anschauungen berührt. Materie und Form sind ihrerseits kon-stitutive Wesensbestandteile des Körperlichen, mithin in Po-tenz gegenüber dem Wirklichsein. Das körperliche Seiende ist also innerlich zusammengesetzt *sowohl* aus Wesenheit und Da-sein — wobei sich die Wesenheit zum Dasein wie Potenz zum Akt verhält — *wie auch seinem Wesen nach* wiederum aus einem formbaren und formenden inneren konstitutiven Seins-bestandteil: *Materie und Form*. Im Bereich des Stofflichen weist jede Ordnung Materie und Form auf.

Materie und Form als innere konstitutive Wesensbestandteile

<sup>24</sup> Genau so wie die *essentia entis contingentis* der bestimmbare innere Seinsbestandteil ist, *wodurch* ein *ens contingens* das ist, was es ist; und die *exsistentia entis contingentis* der bestimmende innere konstitutive Seinsbestandteil, *wodurch* ein *ens contingens* wirklich ist.

verhalten sich demnach zueinander wie das Aufnehmende und das Aufgenommene, wie das Begrenzte und Umfaßte und das Begrenzende und Umfassende, wie das Unbestimmte, das Bestimm- und Gestaltbare und das Bestimmende und Gestaltende. Materie und Form sind aufeinander hingeordnet. Die Form ist gegenüber der Materie das Höhere und Vorzüglichere; sie ist das immanente Ziel der Materie, das, woraufhin diese angelegt ist. Materie und Form verhalten sich also selbst wiederum wie bestimmbarer und bestimmender innerer konstitutiver Wesensbestandteil, in diesem Sinne auch ihrerseits wie Potenz und Akt. — *Wirklich* ist immer nur *materia secunda*, geformte Materie; auch Gott kann nicht *materia prima* allein erschaffen, *Materia prima* ist nicht so etwas wie ein Atom oder Atomkern, etwa der Kern des Wasserstoffatoms. Sie läßt sich nicht aufweisen oder feststellen, auch nicht mit den feinsten Beobachtungs- und Messungsinstrumenten. Die letzten naturwissenschaftlichen Elemente sind *entia concreta*, die *materia prima* dagegen ist ein metaphysischer konstitutiver Bestandteil eines *Concretum*, als solcher also weder ein Etwas, noch ein Wiebeschaffenes, noch ein Wiegroßes; erst die geformte Materie ist ein Etwas, Sobeschaffenes und Sogroßes. — *Aktiv* ist immer nur wirkliche Materie. Doch ergeben sich Daseins- und Wirkfähigkeit aus der Natur der Sache. Die Natur des Körpers aber ist innerlich zusammengesetzt aus Materie und Form, und erst die geformte Materie ist Prinzip der Daseins- und Wirkfähigkeit. Wenn die Form Prinzip der Aktivität genannt wird, so ist Form verstanden als *essentia* oder *natura rei*<sup>15</sup>.

<sup>15</sup> Mit Recht kann demnach Aristoteles die Materie bezeichnen als ὅλη πρώτη, ἀόριστον, ὑποκείμενον, δύναμις, und die Form als μορφή, εἶδος, οὐσία, ἐντελέχεια. Doch sind diese Ausdrücke nicht streng synonym, sondern bezeichnen verschiedene dem Materie-Form-Verhältnis wesentliche Eigentümlichkeiten, wie aus obenstehender Erklärung hervorgeht. Der Begriff »geformte Materie« hat einen tiefen Gehalt. — Wenn Vertreter des Hylomorphismus ihre These von der Notwendigkeit zweier das Körperliche konstituierender Wesensbestandteile aus dem physikalischen Unterschied von passiver Masse und aktiven Kräften beweisen wollen, so kann vom Standpunkt der Physik aus die Gültigkeit dieses Beweises mit Recht bestritten werden, da auch die Masse, als Trägheitswiderstand der Materie, durchaus aktiv zu fassen ist. Doch berührt diese physikalische Lehre nicht den metaphysischen Gedanken, daß geformte Materie innerlich aus einem formbaren und formenden konstitutiven Wesensbestandteil zusammengesetzt ist. Durch die Physik, die immer schon von *materia secunda* handelt, kann das dem Körperlichen immanente Gegensatzverhältnis von Materie und Form weder bewiesen noch bestritten werden. — Daß die Eigenart der Ausdehnung, die selbst in den letzten Materieteilchen eine Einheit und Vielheit anzeigt, ihrerseits nur möglich ist, weil die Materie innerlich aus einem formbaren und formenden konstitutiven Wesensbestandteil zusammengesetzt ist, sahen wir schon bei Betrachtung des Gegensatzpaares »Einheit und Vielheit«.

Fassen wir zusammen. Sich zu ganzheitlicher Einheit ergänzende Seinsgegensätzlichkeit tritt nicht bloß hier und da im Bereich des Kontingenten auf, sondern ist seine innere Wesenseigentümlichkeit, die darum in mannigfachen Grundformen auftritt, das ganze Sein des Kontingenten beherrscht und in all seinen Inhalten aufgezeigt werden kann. Irgendein kontingent Seiendes ohne innere sich ergänzende Seinsgegensätzlichkeit ist ebenso innerlich unmöglich wie ein *ens contingens* ohne Potenz-Akt-Struktur. Jedes *ens contingens* ist ein *Concretum*, abhängig und determiniert von seinen inneren Prinzipien mit ihnen gegeben, darum ihre logische Folge<sup>16</sup>, es ist eine innerlich zusammengesetzte, logisch-teleologisch geordnete synthetische Determinationseinheit. Niemals beruht ein *Concretum* auf einem einzelnen Prinzip, sondern stets auf vielen, die in ihm zur Einheit »zusammengewachsen« sind. Das *Concretum* hat notwendig sehr allgemeine und spezielle Ordnungs- und Aufbauprinzipien, ja schließlich das Prinzip seiner Singularität. Doch sind die Prinzipien in ihm nicht vermengt, sie bilden nicht ein *confusum*, wie Leibniz sich ausdrückte, sondern eine innere Ordnung<sup>17</sup>. Der Potenz-Akt-Gegensatz aber kennzeichnet jede dem Kontingenten innerliche Stufung und Gegensätzlichkeit und kehrt darum in jedem anderen Gegensatz wieder. Die Gegensatzpaare sind untereinander geordnet und verbunden, weil das Seiende innerlich sinnvoll geordnet und gegliedert ist. In den komplizierteren Gegensätzen sind darum die einfacheren logisch vorausgesetzt. — Die Verneinung ist den Dingen nicht immanent, ihr Sein ist vielmehr völlig positiv bestimmt. Aber dieses Positive ist innerlich zusammengesetzt aus gegeneinander seinsindifferenten Bestandteilen und weist darum das Nicht in so vielfacher Form auf, als in ihm von formaler Verschiedenheit und innerer Zusammenhang die Rede sein kann. Das Nicht seinerseits ist kein selbständiges Element und kann darum nicht isoliert begriffen werden, sondern immer nur in Bezug auf das Seiende oder die inneren Unterschiede im Seienden<sup>18</sup>.

<sup>16</sup> Das Grund-Folge-Verhältnis besteht auch zwischen den inneren Prinzipien eines Gegenstandes und dem Gegenstand selber.

<sup>17</sup> Darum ist die Dialektik menschlichen Denkens ein Gegenbild vom innerlich sinnvoll gegliederten Aufbau der Welt. Der Platonische Verflechtungsgedanke der Ideen gründet sowohl in der logisch gestuften Ordnung, die jedem Seienden immanent ist, wie auch darin, daß keine Seinschicht verbindungslos neben einer anderen stehen kann. Doch ergibt sich daraus kein logischer Apriorismus der Welt-erkenntnis, vielmehr wird alle begriffliche Erkenntnis und dialektische Entwicklung vollzogen im Hinblick auf einen Stoff, der letztlich aus der Erfahrung stammt. Logik und Metaphysik beruhen auf denselben Grundlagen.

<sup>18</sup> Hier entscheidet sich die Frage, ob der Gegensatz des Positiven und Negativen ein Seinsgegensatz sei. Die Negativität ist primär ein Aussagemoment, ein Seinsmoment aber erstens insofern, als ein innerer Seinsbestandteil den andern nicht innerlich notwendig einschließt, und zweitens insofern, als ein Seiendes nicht ein anderes sein kann. Die Entgegensetzung der Begriffe und Urteile hat die Norm ihrer Gültigkeit in den Ausschlußverhältnissen der Gegenstände. — In dem Buch von G. Kahl-Furthmann, *Das Problem des Nicht*, Berlin 1934, kann der logisch ursprüngliche Sinn des Nicht deshalb nicht zur Geltung kommen, weil die dem Seienden immanente Gliederung, der ursprüngliche Sinn der Identität und das in jeder Identitätsbeziehung enthaltene Nicht unberücksichtigt bleiben.

Die dem Kontingenten innerliche Gegensätzlichkeit, letztlich also seine Potenz-Akt-Struktur, ist die Möglichkeitsbedingung dafür, daß sowohl zwischen den Verhältnissen und Eigenschaften eines ens contingens wie auch zwischen einzelnen entia contingentia Gegensätze bestehen können, und zwar sowohl sich ergänzende wie auch sich ausschließende Gegensätze; das Potenzmoment begründet Ergänzungsfähigkeit und -notwendigkeit, das Aktmoment Ausschließung des einen durch ein anderes. Dies ist nunmehr zu betrachten. Auch hier können nur Ursprünge und Grundlinien herausgestellt werden, wobei wir selbstverständlich wiederum an bereits erarbeitete Resultate anschließen.

2. Gegensätze, die das in seinem Sein und Wesen schon konstituierte ens contingens haben kann.

Wie das Kontingente innerlich aus sich ergänzenden, ihrem Wesen nach aufeinander bezogenen konstitutiven Bestandteilen aufgebaut ist, so sind auch bei dem im Sein konstituierten Kontingenten Ergänzungsverhältnisse möglich und notwendig, die zueinander im Potenz-Akt-Verhältnis stehen; derart also, daß die einander Gegenüberstehenden ihrem Wesen nach als sich gegenseitig ergänzende aufeinander bezogen sind; wie Aristoteles sagt: „das eine Glied der Gegenüberstellung ist das, was es ist, als das Gegenüberstehende des andern“ (Kateg. 10). In diesen Fällen liegt ein relativer Gegensatz vor. Solche gegenseitigen Ergänzungsverhältnisse bestehen z. B. zwischen den räumlichen und zeitlichen Verhältnissen: oben und unten, rechts und links, früh und spät usw.; in den Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens: Vater und Sohn, Herr und Knecht, Individuum und Gemeinschaft; in der Erkenntnis zwischen Subjekt und Objekt<sup>19</sup>. Die relativen Gegensätze hängen ihrer Natur nach in ihrem Sein und Bestehen voneinander ab. In jedem Potenz-Akt-Verhältnis nämlich hängt das eine Glied innerlich vom andern ab, und doch ist das Verhältnis nicht umkehrbar. Ein Mehr und Minder lassen relative Gegensätze *als solche* deshalb nicht zu, weil Relationen als solche ein Mehr und Minder nicht zulassen; nur das Fundament der Relation kann ein Mehr und Minder zulassen.

Eine weitere Betrachtung des Kontingenten läßt uns den konträren Gegensatz in seinem Möglichkeitsgrund verstehen. Mit der Indifferenz des Kontingenten gegenüber

<sup>19</sup> Auch konträr Entgegengesetzte können wegen der ihnen anhaftenden Potentialität gegenseitige Ergänzungen aufweisen und in dieser Rücksicht als relative Gegensätze betrachtet werden, wie umgekehrt relativ Entgegengesetzte wegen der ihnen anhaftenden Aktualität auch ausschließende Charaktere haben und mit Rücksicht auf diese als konträre Gegensätze bezeichnet werden können.



seiner Singularität ist nämlich, so sahen wir schon, gegeben, daß es in vielen sein kann; es ist notwendig entweder Substanz oder Akzidens und zwar spezifisch und individuell bestimmte Substanz oder spezifisch und individuell bestimmtes Akzidens. Damit sind aber *Gattungen und Arten* im metaphysischen Sinn gegeben, und zwar Gattungen und Arten der Substanz und des Akzidens. Jedes Einzelne gehört mithin notwendig einer Gattung oder Art an und kann seinerseits verschiedene Beschaffenheiten haben, die ihrerseits unter die metaphysischen Gattungen und Arten des Akzidens fallen. Mit dem jeweiligen Akt aber ist der Ausschluß des Gegenteils gegeben. Hierin gründet der konträre Gegensatz. Konträr einander Entgegengesetzte müssen nicht, wie relativ einander Entgegengesetzte, in einem Ergänzungsverhältnis zueinander stehen, um das zu sein, was sie ihrem Wesen nach sind. Sie kommen aber überein in der metaphysischen Art oder Gattung, denen verschiedene Dinge, Eigenschaften oder Verhaltensweisen angehören<sup>20</sup>. Bei konträr Entgegengesetzten sind beide Glieder positiv. Darum gibt es den Übergang zwischen ihnen; von Extrem zu Extrem spannt sich eine ganze Dimension möglicher Abstufungen; die Unterschiede können größer und kleiner sein. Ein Mehr und Weniger gibt es also nur, wo das Mittlere ein genus ist. Innerhalb der Gattung ist die Kontrarietät der vollkommenste, d. h. größte Unterschied.

Eine andere Form der Seinsgegensätzlichkeit entsteht dadurch, daß einem Seienden eine seiner Naturbestimmung nach geschuldete Fertigkeit (*habitus*) fehlt, was wiederum nur im Bereich des Kontingenten möglich ist. Zwischen der naturgeschuldeten Fertigkeit und ihrem Mangel besteht ein privativer Gegensatz. Die Privation ist als Mangel einer dem betreffenden Subjekt naturgeschuldeten Fertigkeit (*negatio in subiecto apto*) prinzipiell von der Negation schlechthin unterschieden. Das eine Glied ist zwar negativ, besagt aber einen Mangel in einem für die Fertigkeit geeigneten Subjekt. Der privative ist darum ein Seinsgegensatz. Vom konträren unterscheidet er sich dadurch, daß bei jenem beide Entgegengesetzte

<sup>20</sup> Aristoteles unterscheidet: Konträr Entgegengesetzte sind 1. entweder in derselben Gattung, z. B. der Farbe oder Temperatur: weiß und schwarz, warm und kalt; oder 2. in einander entgegengesetzten Gattungen, z. B. Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit (denn die Gattung der Gerechtigkeit ist die Tugend, die der Ungerechtigkeit das Laster); oder 3. sie sind selbst Gattungen; gut und schlecht z. B. sind nicht in einer Gattung, sondern bilden selbst Gattungen, zu welchen gewisse Dinge gehören (Kat. 11). Im zweiten und dritten Fall kommen die konträr Entgegengesetzten im übergeordneten genus des *habitus moralis* überein.

positiv sind, beim privativen dagegen nur das eine. Die privativ Entgegengesetzten kommen darum auch nicht in einem genus überein. Wohl dagegen ist die Privation negatio in subiecto et in genere, d. h. Mangel einer bestimmten und darum einem genus zugehörigen Fertigkeit in einem für diese Fertigkeit geeigneten Subjekt<sup>21</sup>.

Die hohe Bedeutung des kontradiktorischen Gegensatzes ist anerkannt. Von jeher wurde die Frage nach dem Möglichen und Unmöglichen als eine solche angesehen, bei der die wichtigsten Aufschlüsse über Seins- und Erkenntnisprobleme liegen. Der Sinn dieses Gegensatzes aber wird verschieden gefaßt. Nach vielen besagt er keinen Seinsgegensatz, sondern nur die für das Denken gültige Forderung, das Undenkbare zu vermeiden. Zunächst ist zu fragen: Was bedeutet genau kontradiktorischer Gegensatz?

Der kontradiktorische Gegensatz besteht zwischen ens und non-ens, zwischen dem, was möglich oder wirklich ist, und seiner Verneinung. Das eine Glied ist rein negativ; es kommt außerhalb des verneinenden Denkens nicht vor. Nur das Seiende ist, das Nichtseiende ist nicht, wie Parmenides richtig gesagt hat. Weil es zwischen Sein und Nichtsein kein Mittleres gibt, haben kontradiktorisch Entgegengesetzte kein Mittleres; sie dulden keinen Übergang und keine Abstufung und können weder in einem genus noch in einem Subjekt zusammenkommen; der Begriff des Seienden übersteigt ja alle genera, und das Nichtseiende ist nichts Positives. Der kontradiktorische Gegensatz ist darum der größte Gegensatz, an dem die andern mehr oder weniger teilnehmen.

Er ist kein ergänzender, sondern ein *ausschließender* und als solcher im *actus entis* gegründeter Gegensatz, ja insofern der *erste* ausschließende Gegensatz, als der Ausschluß der Verneinung seiner selbst dem Ausschluß jedes andern Seins logisch zugrunde liegt; weil Seiendes ist, was es ist, und nicht seine Verneinung sein kann, kann es nicht ein anderes sein. Wiewohl demnach der kontradiktorische Gegensatz gewiß nicht in dem Sinn ein Seinsgegensatz ist, als ob er eine Ausschlußbeziehung zwischen zwei unabhängig vom Denken bestehenden Gliedern aussagte, so weist er doch auf eine positive Bestimmtheit des Seienden selber hin, die den Ausschluß des Gegenteils zur logischen Folge hat. Unvereinbarkeit mit dem contradictorium besagt demnach *mehr* als Nichtigkeit des Widerstrebenden im Reich des Gedankens, *mehr* als Ausschluß des Un-

<sup>21</sup> Die naturwissenschaftlichen Auffassungen, die die Alten mit der Privation einer Fertigkeit verbanden, worin des näheren sie bestehe und wie weit die Naturkräfte aus sich allein ausreichten, sie zu beheben, berühren nicht ihren metaphysischen Sinn.

denkbaren, sie ist vielmehr logische Folge der jedem Seienden zukommenden Bestimmtheit; sie ist logisch notwendig mit dem *actus entis* gegeben. Um also den kontradiktorischen Gegensatz vollkommen zu begreifen, muß die dem Seienden als solchem wesentliche *Identitätsbeziehung* zwischen ens und *actus entis* berücksichtigt werden. Diese kann aber ihrerseits entweder mit innerer Notwendigkeit oder nur tatsächlichweise bestehen. Im ersten Fall liegt die *innere* Unmöglichkeit des Nichtwirklichseins vor — bei Gott —, im zweiten Fall die davon wesentlich verschiedene Unmöglichkeit der *Gleichzeitigkeit* des Nichtwirklichseins — beim Kontingenten. Bei Gott kann mithin von Unmöglichkeit der Gleichzeitigkeit keine Rede sein, sondern nur beim ens contingens wegen des ihm wesentlichen Potenz-Akt-Verhältnisses. Die Unvereinbarkeit mit dem contradictorium ist demnach logische Folge der jedem Seienden zukommenden Identitätsbeziehung zwischen ens und *actus entis*. Dasselbe gilt von jedem andern ausschließenden Gegensatz; jeder von ihnen gründet in der seinem Träger zukommenden Identitätsbeziehung zwischen ens und *actus entis* primus oder secundus. Nur durch die Beziehung der Identität kann ein *actus entis* sein. Die hohe Beachtung, welche der kontradiktorische und die andern Gegensätze von jeher in der Philosophie gefunden haben, hat ihren sachlichen Grund darin, daß sie innerste Seinseigentümlichkeiten anzeigen.

Die aristotelische Einteilung der Seinsgegensätze ist adäquat, wie erhellt, wenn ihr Möglichkeitsgrund, das Potenz-Akt-Verhältnis, näher betrachtet wird. Dieses nämlich begründet infolge seines Potenzcharakters sich gegenseitig ergänzende Gegensätze und infolge seines Aktcharakters sich ausschließende Gegensätze. Sich ausschließende Gegensätze sind aber auf zweifache Weise möglich; entweder sind beide Entgegengesetzte positiv, und dann besteht ein konträrer Gegensatz, oder aber das eine der beiden Entgegengesetzten ist positiv und das andere negativ. Hierbei besteht eine doppelte Möglichkeit: entweder wird eine bestimmte Vollkommenheit im Verhältnis zu ihrem Mangel betrachtet, oder aber das Seiende schlechthin in Beziehung zu seiner Verneinung. Im ersten Fall liegt ein privativer Gegensatz vor, im zweiten der kontradiktorische.

Gegensatz ist dem kontingent Seienden als solchem wesentlich. Doch ist Gegensatz nicht Disharmonie, nicht Widerstreit feindseliger Mächte, die unbeherrscht das Weltganze durchziehen und nicht zum Einklang zu bringen sind. Antinomien aber finden sich im Seienden nicht; nicht ist hinter allem Gegensatz die Unruhe des Widerspruchs wirksam. Nur der Mensch kann sich selbst widersprechen, in seinem „Spruch“ den Widerspruch begehen. Dann aber entfernt sich sein Denken am weitesten von seiner Bestimmung und verkehrt sich in Sinnlosigkeit.